Erlanger Heimatblätter

Herausgegeben vom Verlag des Erlanger-Tagblattes. Druck von Junge & Sohn Erlangen

Nr. 6 | Erlangen, den 15. Juni 1938 | 21. Jahrgang

Volkskunde

Das Sankt Kümmernusbild zu Eltersdorf

Von E. Kießkalt

In einigen deutschen Kirchen findet man noch Bilder mit der Darstellung der heiligen Kümmernus oder des St. Gehilfen, in Gestalt eines reichgekleideten Christus am Kreuze mit der Krone auf dem Haupte und einem goldenen Pantoffel am linken Fuße, während der rechte neben einem im Vordergrund knieenden Spielmann liegt. Die katholische Kirche hat aber weder eine heilige Kümmernus noch einen Sankt Gehilfen kanonisiert, d. h. heilig gesprochen. In Wirklichkeit handelt es sich denn auch um eine Darstellung Christi am Kreuze nach der altertümlichen, romanisch-byzantinischen Auffassung Christi als eines Königs. Man sieht z. B. an romanischen Kruzifixen anstatt des einfachen Lendentuches oft ein rockartiges Gewand, das bis zu den Knien reicht.

An das Bildnis der heiligen Kümmernus knüpft sich eine romantische Sage. Diese soll nämlich die Tochter eines heidnischen Königs aus Portugal gewesen sein, die dem Christentum ergeben war. Als ihr Vater sie mit einem heidnischen Fürsten vermählen wollte, weigerte sie sich dessen; darauf wurde sie ins Gefängnis geworfen und



St. Gehilfenbild zu Saalfeld a. S.
(Sammlung Kießkalt.)



Die St. Kümmernis zu Eltersdorf.
(Verlag Kirchenverwaltung Eltersdor.)

gefoltert. Während die Wächter schliefen, erschien Gott der Jungfrau selbst im Gefängnis und taufte sie, wobei er ihr zur Auszeichnung seine eigene Gestalt verlieh. Trotzdem wurde die Heilige ans Kreuz geschlagen. Als nun ein Spielmann vorüberging, erbarmte er sich der Gemarterten und spielte ihr zum Troste ein Lied. Zum Dank dafür warf ihm die Heilige einen Pantoffel zu. Als der reichbeschenkte Spielmann abends in einer Herberge seine Zeche bezahlen und den goldenen Schuh verkaufen wollte, wurde er als Dieb ergriffen und zum Tode verurteilt. Vergebens waren die Klagen und Beteuerungen des Armen. Da bat er sich als letzte Gnade aus, daß er vor der gekreuzigten Königstochter noch einmal spielen dürfe. Das wurde ihm gewährt. Nachdem der Spielmann sein Lied beendigt hatte, warf ihm St. Kümmernus den zweiten Pantoffel zu. Da erkannte man, daß er die Wahrheit gesprochen und ließ ihn frei. —

In der Dorfkirche zu Eltersdorf bei Nürnberg befindet sich ein Gemälde aus dem Jahre 1513, dessen Stifter selbst als Spielmann dargestellt ist. Nach der Sitte jener Zeit ist auch die Frau des Stifters mit dargestellt — eine einzigartige Abweichung von allen bekannten Kümmernusbildern. Dieses Gemälde ist auch das einzige, das Bilder aus dem Leben der Heiligen bringt und besitzt somit unschätzbaren Wert für die Aufhellung dieses fast vergessenen Kults.

Um die noch ganz mittelalterlich anmutenden Inschriften verständlicher zu machen, will ich sie in das heutige Schriftdeutsch übertragen.

„Dies ist die Legende von der heiligen Jungfrau und Märthyrerin Sankt Kümmernus.

(1. Bild.) Hier erscheint Maria mit ihrem Kind der St. Kümmernus im Schlaf und vermählt sie und stärkt sie im Christenglauben.

(2. Bild.) Hier führt man St. Kümmernis vor ihren Vater; der wollte sie abkehren vom Christenglauben, da stärkte sie Gott.

(3. Bild.) Hier zerreißt man die Brüste der St. Kümmernis mit Kreulen und brennt sie mit Fackeln; das litt sie geduldiglich durch Gott.

(4. Bild.) Hier tauft Gott St. Kümmernis selber im Kerker und verwandelt sie in seine eigene Gestalt."

Die heilige Kümmernus oder St. Gehilfe wurde früher in ganz Mitteleuropa verehrt; heute findet man die Spuren ihrer selten gewordenen Verehrung nur noch in den Gebieten, die von der alten Handelsstraße von Italien nach den Niederlanden führt und es scheint so, als ob die Verehrung der Heiligen auch auf diesem Wege vorgedrungen wäre. Eine Darstellung der hl. Kümmernus stand einst auf der Saalebrücke zu Salfeld a. S., wo der Heiligen zu Ehren eine kleine Kapelle errichtet war; das **Bildwerk befindet sich jetzt an der prot. Johanniskirche zu Saalfeld.**

Merkwürdig ist es, daß die gekreuzigte Figur einmal als männlich, ein anderesmal als weiblich bezeichnet wird. In einer gotischen Seitenkapelle der St.-Gangolfskirche zu Bamberg befindet sich ebenfalls ein lebensgroßes, hölzernes, reichgekleidetes Gehilfenbild mit einem Vorhang als Hintergrund. Das Bild wird jetzt sinngemäß als Christus-König umgedeutet und auf den Bänken liegen eigensgedruckte Gebete an Christus-König, wodurch dem alten vergessenen Kult ein neuer Inhalt gegeben wird. — Bamberg und Eltersdorf liegen ebenso wie Saalfeld an der alten Süd-Nord-Handelsstraße, die Italien mit dem Norden Europas verbindet.

Heimatkunde

Zur Geschichte unserer Universität.

Von Ludwig Göhring.

Wann tauchte der Gedanke an eine Universität zu Erlangen auf?

Vor längerer Zeit beantwortete ich diese Frage mit dem Hinweis auf die etwa 1709 vom Markgrafen Christian Ernst geäußerte Absicht, die Erlanger Ritterakademie in eine Universität umzuwandeln. Ebenso unbekannt oder oder in Vergangenheit geraten wie der an seinen Schwager, dem ersten König von Preußen, gerichtete Brief Christian Ernsts, ist eine 1718 von mehreren Männern abgefaßte Denkschrift, in welcher ebenfalls die Umwandlung der Ritterakademie in eine Universität vorgeschlagen wurde. Der Titel dieser dem Markgrafen Georg Wilhelm überreichten Schrift lautete: „Unvorgreifliche Gedanken, wie nach die neue Stadt Erlangen in mehr Vollkommenheit zu bringen." Wer die Verfasser der Vorschläge waren, mit denen sie dem Entscheid des Markgrafen nicht vorgreifen wollten, ist uns nicht überliefert worden.

„Der leichteste und praktischste Weg", so sagten sie, „die Stadt in Flor (Blüte) zu bringen, möchte darin bestehen, wenn die Akademie zu einer Universität würde." Erlangen wäre nach der Meinung aller Sachverständigen der geeignetste Ort, weil

1. „die Hörsäle und andere nötige Akademiegebäude bereits vorhanden und in einem besseren und bequemeren Zustand sich befinden als auf vielen anderen berühmten Universitäten,

2. sich nach eingezogener Erkundigung Gelegenheit zeigt, unter hiesiger Bürgerschaft, welche hierüber eine herzliche Freude bezeugt, dermalen eine ziemliche Menge Studenten unterzubringen und dieselben mit Kost und andern Bequemlichkeiten zu versorgen,

3. auch willig ist, mehrere Zimmer hiezu einzurichten,

4. hiedurch Handelsleuten und andern Fremden Gelegenheit an die Hand gegeben würde, nach Erlangen zu ziehen und die noch leerstehenden Plätze zu bebauen,

5. und dadurch den Handel, was der Endzweck der Erlanger Gründung gewesen ist, in besseren Gang zu bringen; wie denn auch

6. der Ort an einer sehr großen Landstraße gelegen ist, daß man nach allen Teilen Europas korrespondieren kann,

7. auf 60 Meilen Wegs, nämlich von Jena nach Straßburg, nur 2 Universitäten antrifft, Altdorf und Tübingen, wo nur geringer Besuch ist, während in Sachsen in einem Umkreis von wenig Meilen 4 Universitäten (Jena, Halle, Leipzig und Wittenberg) sind, auf welche man dermalen über 12 000 Studenten rechnet.

Andrer vielen Vorzüge nicht zu gedenken, so kommt die Sache auf die wenigen Ausgaben an, welche etwa über die bereits (der Ritterakademie aus den Zolleinnahmen) bewilligten 1000 Reichstalern erforderlich sind, um etliche auf andern Universitäten unter Beifall lehernde Juristen und andere Professoren zu berufen.

Wenn auch zu diesem Werk noch jährlich 3000 Reichstaler nötig sein sollten, so würde doch zwischen solchen Ausgaben und künftigen Einnahmen kein Verhältnis sein, da nunmehr landkündig ist, daß Halle vor Errichtung der Universität (1694) nur 18 000 Gulden, jetzt aber dem König von Preußen 45 000 Reichstaler einträgt. Denn es ist bekannt, daß Studenten auf Universitäten viel Geld mitbringen, aber wenig wegtragen.

Zu geschweigen, daß ein solches Werk zu unsterblichem Ruhm Eurer hochfürstlichen Durchlaucht und der hiesigen Stadt zu unzweifelhafter Aufnahme (Entwicklung) unter Gottes Segen ausschlagen muß. Wie denn auch nicht zu zweifeln (ist), daß diejenigen, welche die von einigen Mitgliedern der fränkischen Ritterschaft zum Studium junger Adeliger gemachte Stipendien zu genießen haben, leicht nach Erlangen gezogen werden können". Die Hoffnung der Verfasser, der Markgraf möge diesen Vorschlag in „hocherleuchtete Erwägung" ziehen, ist zuschanden geworden.

Die Gründe, die den Mißerfolg des „wohlgemeinten" Vorschlags herbeiführten, können wir nur vermuten. Georg Wilhelm war nicht der Mann, den der „unsterbliche Ruhm" eines Universitätsgründers locken konnte. Seine Interessen lagen anderswo: Bauten, Soldatenspielen, Theater und derbe Vergnügungen. Er hatte bald nach seinem Regierungsantritt die „in Decadence (Verfall) geratene" Ritterakademie kaltblütig eingehen lassen wollen, hatte ihr auch die 1000 Taler Zuschuß entzogen und sich erst auf die Bemühungen des eigentlichen Stifters v. Groß hin 1715 gedrängt gefühlt, den Zuschuß wieder zu gewähren und und einige weitere Professoren anzustellen. Und damit war sein Ehrgeiz als Förderer höherer Bildung erschöpft. Erst